

Seit 32 Jahren konsequente Architektur

Von Ellen Meyrat-Schlee, Soziologin

Viele grosse Dinge fangen bescheiden an: Walter Ramseier gründete 1981 zusammen mit Beatrice Liaskowski das «Architektur und Design Atelier», damals eine kleine Ateliergemeinschaft. Man bearbeitete verschiedenste Aufgabenstellungen und beteiligte sich an Wettbewerben. Und als der Auftrag für die Bauausführung des gewonnenen Studienauftrags Überbauung Hellmutstrasse in Zürich erteilt wurde, gründete Walter Ramseier 1987 zusammen mit drei Partnern das Architekturbüro A.D.P. Die Buchstaben stehen für Architektur Design Planung. Es entstand ein Büro, das beharrlich und konsequent sein Ziel verfolgte.

Zwei Leitbegriffe sind massgebend für dessen Selbstverständnis: «hohe städtebauliche Qualität» und «optimales Resultat für die Öffentlichkeit». Die bekannteste Umsetzung dieses Anspruchs ist die Überbauung «Hellmutstrasse», mit der sich das Büro in der Fachwelt einen Namen machte. Es war sein erstes realisiertes, grösseres Wohnbauprojekt – und es war ein viel beachtetes und viel diskutierter Auftakt für eine Reihe weiterer Projekte.

Die «Hellmutstrasse» gehört heute noch immer zum Inventar innovativer Wohnsiedlungen, in vielen Publikationen zum experimentellen Wohnungsbau ist sie erwähnt. Ich habe gezählt: Von «Wohnformen ohne Form» (1989) bis «Nachbarschaft Bauen» (1996) sind zur «Hellmutstrasse» über zehn Publikationen erschienen, und wie die Titel zeigen, eignet sich diese Überbauung wunderbar zur Darstellung architektonischer, soziologischer und städtebaulicher Ideale. Dass diesen Idealen eine Utopie aus dem 19. Jahrhundert Pate stand – die Hofgebäude des «Familistère» in Guise, Frankreich, erbaut um 1860 von Godet – zeigt, wie geschickt ein utopisches Konzept in zeitgenössische Architektur umgesetzt wurde.

Selbstverständlich hat das Büro bereits vor und insbesondere nach der «Hellmutstrasse» entworfen und gebaut. Und wenn die Resonanz auf

diese Bauten nicht ganz so fulminant ausfällt wie auf eben diesen Wurf, so liegt das weniger an der Qualität der übrigen Bauten als vielmehr am Zahn der Zeit, sprich an einer Verlagerung des allgemeinen Interesses in Richtung «Architektur pur». Vielleicht liegt es auch an der Übermüdung der Fachschreiber und Fachschreiberinnen, denen zu den Themen, die das Architekturbüro beispielhaft baulich umgesetzt hat, nichts mehr einfällt. Die Themen sind: Nutzungsvielfalt, Veränderbarkeit, Anpassbarkeit, Zusammenleben, Aussenraum.

Die Frage lautet also: Wie sichert man die Qualität unter veränderten Bedingungen?

Mit veränderten Bedingungen meine ich nicht nur die Wünsche und Vorstellungen unterschiedlicher Bauherren (Auftraggeber) und unterschiedlicher (Bau-)Situationen, damit meine ich auch das immer wieder beschworene gesellschaftliche Umfeld und den noch häufiger erwähnten sozialen Wandel. Als man in den 1970er- und 1980er-Jahren die Bewohner/innen entdeckte als eine neue Spezies von Menschen, die plötzlich sogenannte Wohnbedürfnisse hatten und – noch schlimmer – sie auch artikulierten, tat sich für die Architekten ein neues Feld von Möglichkeiten auf: Nicht mehr die Formgebung stand im Vordergrund, sondern die Erfüllung von Wünschen der Nutzer und Nutzerinnen.

Das hat sich in den 1990er-Jahren geändert. Da waren die Leitsätze, was nun unter gutem Wohnungsbau zu verstehen sei, längst Allgemeingut geworden. In jedem Wettbewerbsprogramm für Wohnungsbau standen sie: Nutzungsvielfalt, unterschiedliche Bewohnergruppen, Kommunikation usw. Es kam aber etwas Neues hinzu: Ganz allmählich verlagerten sich das Interesse und die Wünsche von «einfach, zweckmässig, brauchbar» in Richtung «schön, gepflegt und auch ein bisschen luxuriös». Die Ansprüche an den «Standard» stiegen und der Wunsch nach mehr Individualität

und weniger Nachbar nahm zu. Das gilt selbstverständlich nicht absolut und generell, aber: Es ist heute statthaft, solche Wünsche zu äussern.

Das blieb nicht ohne Rückwirkungen auf die Architektur. Und auf das Selbstverständnis der Architekten. In der Büro-Broschüre von 1997 formuliert A.D.P. das selber vorsichtig, aber deutlich:

«Für unsere Arbeit ist neben dem stofflich-materiellen oder bildnerischen Interesse die Arbeit am architektonischen Raum von wesentlicher Bedeutung. Funktionale und gesellschaftliche Bedingungen interessieren uns dabei ebenso wie konstruktiv-gestalterische Formulierungen. (...) Momentan ist (...) festzustellen, dass sich die Auseinandersetzung mit Architektur auf die Ebene einer bildnerischen Wahrnehmung von Raum und Materie zu verschieben beginnt.»

Das ist fein ausgedrückt und heisst nichts anderes als: Der Erscheinungsaspekt steht vor dem Nutzungsaspekt. Dass das Produkt dieser «Verschiebung» nicht automatisch zu miserabel nutzbaren Wohnungen führt, sondern zusätzlich andere Qualitäten in den Vordergrund rückt, zeigen beispielhaft die Überbauungen «Am Föhrenhain» und «takt 9» in Zürich oder «Sidi-Areal» und «Schenkelwiese» in Winterthur. Nur war es schon immer ein Merkmal der Architektur des Büros A.D.P. – bei aller Beachtung sozialer Bedürfnisse und der Umsetzung sozialer Konzepte –, in ihrer Formensprache eine gewisse Kühle und Distanz und Sachlichkeit zu vermitteln, das sogenannte gepflegte Detail zu kultivieren und alles zu vermeiden, was irgendwie an improvisiert und «selbstgebacken» erinnert. Die Architekten haben von Anfang an den Beweis erbracht, dass «gute Architektur» und optimale Nutzbarkeit sich nicht ausschliessen. Sie haben immer situationspezifisch, bezogen auf den ganz bestimmten Ort und die anvisierte Bewohnerschaft reagiert, ohne Abstriche an die hohen Ansprüche bei der Form- und Materialwahl. Es gibt bei ihren Bauten nichts,

was nicht durchdacht, nichts, was zufällig wäre. Sicherlich hat das Büro A.D.P. sein Profil und die Bekanntheit vor allem über den Wohnungsbau gewonnen, und über diese Projekte habe ich die Architekten kennengelernt. Es wäre aber völlig falsch, das Büro nur auf Wohnungsbau festzulegen oder zu reduzieren. Vielmehr wurden schon früh Gewerbebauten, Bauten für Kunst und Kultur wie der Umbau der Galerie und des Museums Baviera bis hin zur jüngst fertiggestellten Galerie und Sammlung für kubanische Kunst in Zürich und weitere, anders gelagerte Bauaufgaben realisiert.

Ebenfalls zum Tätigkeitsgebiet des Büros gehören verschiedene Planungen und Gestaltungspläne – die ich hier nicht im Einzelnen aufzählen will.